

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

10 (12.1.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Zaisenstraße 34.
Telefon: Nr. 128. — Postfach: Nr. 8144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Sozial-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 Uhr. Gebühre Interate müssen tags zuvor, höchstens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 10.

Karlsruhe, Donnerstag den 12. Januar 1905.

25. Jahrgang.

Die Lage der Schwarzwälder Uhrenarbeiter.

Karlsruhe, 12. Jan.

In einem ist das kleine Baden allen deutschen Bundesstaaten voraus; es wird nirgends so eifrig an der Erforschung der sozialen Verhältnisse gearbeitet wie hier. Kaum ist das Buch des früheren Fabrikintendanten Dr. Fuchs über die Lebensverhältnisse der Arbeiter in den Vororten Karlsruhes erschienen, da kommt schon wieder eine sehr wertvolle Arbeit über die Lebensverhältnisse der Uhrenarbeiter des badischen Schwarzwaldes. Dieser enge soziale Forscherfleiß, der Baden vor den andern Staaten auszeichnet, ist auch eine der Ursachen, die mit dem Musterfabrikintendanten Dr. Fuchs verbunden sind; von nennenswerten Arbeiten war vor ihm nur Buchenbergers Buch über die bäuerlichen Verhältnisse in Deutschland und Baden erschienen (1883), seit 1890 baherem dann die systematischen Erhebungen Dr. Fuchss über einzelne Arbeiterkategorien in Baden. Und ihm sind tüchtige Mitarbeiter in den Herren Dr. Fuchs und Dr. Heintz erstanden, wozu letzterer in seinem vortrefflichen Buch über die badische Landwirtschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts speziell die landwirtschaftlichen Verhältnisse einer neuen Prüfung unterzog.

Auch das Buch Dr. Feuersteins ist ein Glied dieser Kette; der Verfasser teilt im Vorwort selbst mit, daß es einer Anregung Dr. Fuchss entstammt und daß ihm die Arbeiten Dr. Fuchss und Buchenbergs zum Vorbild dienten. Wir können hinzufügen, daß es sich diesen Arbeiten durchaus würdig an die Seite stellen darf. Der Verfasser wollte und hat eine wissenschaftliche Arbeit geliefert, die gleichwohl so gemeinverständlich im besten Sinne des Wortes ist, daß wir dem Buch nur recht weite Verbreitung wünschen möchten — stärkere Verbreitung, als sie leider bei dem Preis von 3 Mk. möglich sein wird. Es wäre von großem Vorteil für die Arbeiterklasse, für die Industrie, wie für die gesamte Wirtschaft und Sozialpolitik, wenn solche Bücher in möglichst weite Volkskreise dringen würden.

Wir wollen versuchen, in nachfolgendem das Bild, das Dr. Feuerstein von der Lage der Schwarzwälder Uhrenarbeiter mit großer Sorgfalt gezeichnet, in großen Umrissen zu reproduzieren. Es handelt sich um einen Industriezweig, der gewissermaßen aus der Hausindustrie herausgewachsen und heute fast durchwegs mit Hausindustriellen und Heimarbeit ist. Auf die letzteren Erwerbstätigen in der Uhrenbranche erwidern sich die Untersuchungen nicht; nur die wirkliche Fabrikindustrie kommt bei den nachfolgenden Darlegungen in Frage. Daß die hausindustriellen Tätigen und die Heimarbeiter noch schlimmer daran sind, als die Fabrikarbeiter, kann man ohne weiteres voraussetzen. Auch Dr. Feuerstein geht auf diesen Standpunkt, er spricht von der Hausindustrie, in der nach seiner Schätzung noch ein volles Drittel der badischen Uhrenarbeiter beschäftigt sind, als von „einer vielfach unhygienischen, auf veralteter Technik beruhenden Arbeitsweise mit lohnbrückenden Nebenwirkungen“.

Die Fabrikarbeiter aber sind, um das gleich vorweg zu nehmen, auch nicht zu beneiden. Schon die Grundbedingungen einer stabilen und aus-

greifenden Industrie fehlen bei der Uhrenfabrikation. Die Produkte sind auf den Export angewiesen und bedürfen guter Handelsverträge. Die deutsche Zollpolitik steht aber im Zeichen des Protektionismus und der agrarischen Begünstigung, worunter neben vielen anderen Industriezweigen auch die Schwarzwälder Uhrenindustrie stark zu leiden hat. Der Verfasser, der politisch dem Zentrum nahe steht, und der gegen diese für die jetzige Zollpolitik verantwortliche Partei offenbar keine Anklagen erheben will, muß in anerkannter Objektivität erklären: Wir konstatieren lediglich die Tatsache, daß die seit dem Ende der neunziger Jahre auf dem Gebiete des internationalen Handels sich breit machende schutzöllnerische Stimmung mit ihren gelegentlichen Begleiterscheinungen für unsere Uhrenproduktion naturgemäß verhängnisvoll ausfällt. Italien und Oesterreich erheben so hohe Zölle, daß das Geschäft nach diesen Ländern nahezu erloschen ist. Der neue Zolltarif Oesterreichs sieht eine weitere Erhöhung vor, desgleichen der Entwurf der Schweiz, deren Zolltarif bislang günstig waren. Das Geschäft mit Frankreich, das eine eigene Feinuhrenindustrie besitzt, ist infolge scharfer Zölle seit Jahren in hohem Grade beschränkt. . . und so fast bei den meisten anderen Ausfuhrländern.

Zu dieser zollpolitisch ungünstigen Lage kommt eine engherzige Fabrikantenklasse und eine Zerplitterung der Betriebe, die auch nach Herrn Dr. Feuerstein keine ökonomische Berechtigung hat. Die Fabrikanten werden also gezehnet: Man denke sich eine im Jahre alter Ruster, alter Techniken wider ihren Willen befangene Fabrikantenklasse, mit verhältnismäßig kleinen, durch das Beliebtentum der Schwarzwälder nicht recht zur Entlastung gelangenden Kapitalbesitz und einem um so größeren Drang nach unbedingter Selbstbestimmung, der den Gedanken einer solidarischen Produktionspolitik bis zum äußersten ablehnt. Die vielen kleinen Betriebe sind gefallen in der Rolle des geschäftlichen Freiheitskämpfers, der auf eigene Faust eine Preispolitik entwickelt und in die Enge getrieben „va banque“ spielt, indem er die Qualität seiner Waren verschlechtert.

In die solchen Einflüssen unterworfenen Uhrenfabrikindustrie sind nun ca. 3000 Arbeiter — darunter 20,7 Prozent Frauen — gebannt. Es sind zwar meist „gelernte“ Arbeiter, aber die Teilarbeit ist eine so weitgehende, daß es mit dem Erlernen nicht so weit her zu sein braucht. Und der einheimische Arbeiterstand scheint auch keinen Anstoß weiter an diesen Verhältnissen zu nehmen. Die eigentlichen Qualitätsarbeiter sind „Fremde“, was bei der Lage der Schwarzwälder-Uhrenarbeiter ganz natürlich eine starke Situation gerade dieses Teils der intelligenteren Arbeiter zur Folge hat. Das dürfte besser werden, wenn die einheimischen Arbeiter mehr Massenbewußtsein zeigen, sich organisieren und die Verhältnisse so gestalten, daß sie auch den aus industriellen Kapitalplätzen kommenden Arbeitern Friedebildung gewähren.

Die einheimischen Arbeiter charakterisiert Herr Dr. Feuerstein wie uns scheint sehr zutreffend folgendermaßen: „Sie tragen in ihrer Masse den Typus des ungelerten Arbeiters, der auf eine Einzelfunktion des ins Kleinste zerlegten Arbeitsprozesses abgerichtet, an seiner Arbeit kein erhebliches Interesse nimmt, weil sie ihm keinen Zubehört bietet, und weil er sie täglich wechseln kann. Sie sind Menschen, die vielfach die Not aus einem andern Berufsfeld heraus in die Fabrik geführt

hat, denen infolge ihrer sozialen Herkunft als Bauern, Handwerker, Hausindustrielle kein sonderliches Klagenbewußtsein innewohnt.“

Es gibt demzufolge weder feste schichtartige Arbeiterkategorien, noch einheitliches Arbeiterpersonal, das zufolge seiner höheren Qualifikation geschult wäre. Eine Ausnahme machen nur einige gelehrte Uhrmacher, die man in den Kreisen der allen gut eingearbeiteten Hausindustrie holt und die dann als Regulierer, Bijouere, Reparatoren usw. beschäftigt werden.

Natürlich wirkt diese Sachlage auf das Solidaritätsgefühl und seinen realen Ausdruck, die Organisation der Arbeiter juristisch.

Die wirtschaftliche Machtgröße des Arbeiters wird demnach durch seine Organisationsfähigkeit und den tatsächlichen beruflichen Zusammenschluß in hervorragender Weise bestimmt, meint Dr. Feuerstein. In dieser Hinsicht ließe sich von den Arbeitern des Schwarzwaldes nichts Erfreuliches sagen; die Organisation sei im ganzen schwach und habe nur in vereinzelten Punkten kräftig eingesetzt. Von den 13 in Betracht kommenden Industrieorten sind nur 5 mit gewerkschaftlichen Zahlstellen versehen. Im April 1904 waren in der ganzen Uhrenindustrie 24 Arbeiter in „christlichen“ und 20 in freien Gewerkschaften organisiert, zusammen 15 Prozent aller beschäftigten Arbeiter.

Das Gemissh der gewerkschaftlichen Entwicklung liegt nach der Ansicht Dr. Feuersteins nicht nur bei den Arbeitgebern, von denen bekannt sei, „daß sie die Organisation nicht wünschen“ und die gewerkschaftlichen Aktionen mit der Ausprägung der Arbeiter ähneln. Ein wesentliches Gemissh der gewerkschaftlichen Entwicklung sieht er vielmehr in den psychologischen Eigenheiten des Schwarzwälders: ländliche Anpruchslosigkeit, Mißtrauen gegen Neues und Fremdes, geringes soziales und solidarisches Empfinden, noch nicht völlig ausgegebene bäuerliche Naturwirtschaft, das alles würde dem gewerkschaftlichen Zusammenschluß entgegen.

Wenn Herr Dr. Feuerstein recht hat, dann darf man die Hoffnung haben, daß die in den Arbeitern liegenden Gemissh in nicht zu ferner Zeit überwunden werden; der wachsende Verkehr mit den fremden Arbeitern schließt auch diese Mängel ab und die geistliche wirtschaftliche Lage bietet einen guten Boden für die Erweckung des beruflichen Solidaritätsgefühls.

Die Löhne, denen Herr Feuerstein den Hauptteil seines Buches widmet, sind durchaus unzureichend zu einer einigermaßen erträglichen Existenz. Die Ausgaben sind, wie aus den mitgeteilten Budgets hervorgeht, so bescheiden, daß man schon auf dem Schwarzwald aufgewachsen sein muß, um dabei nicht sofort das Beste zu finden und nicht einmal zur Befreiung dieser bescheidenen, häufig gesundheitschädlichen Wohnen und starke Unterernährung bedingenden Aufwendungen, reicht der Lohn hin. Es entstehen „Defizite“, deren Deckung außergewöhnlichen Anstrengungen oder glücklichen Zufällen überlassen bleiben muß. — Wir werden die Einnahmen und die Hauswirtschaftsausgaben in einem besonderen Artikel eingehender würdigen. Heute wollen wir diese allgemeine Skizze schließen mit den tapferen Worten des Herrn Dr. Feuerstein, die das Resultat seiner Untersuchung darstellen: „Die Löhne sind zu niedrig und zwar durchgängig um 43 Proz. zu niedrig, wenn sie dem Arbeiter nicht gestatten, seine Lebenshaltung menschenwürdig zu gestalten, es wäre denn um den Preis seiner, durch erzwungenen Neben-

erwerb sich aufreißenden Gesundheit und seines Seelenlebens. Da das Lohn-einkommen der im Buche tabellarisch erstellten 1600 Arbeiter sich noch tiefer stellt, so hätten wir dieses Schlußurteil in seiner Anwendung auf die Allgemeinheit der Uhrenarbeiter des badischen Schwarzwaldes eher schärfer als gelinder zu fassen.“

Politische Uebersicht.

Das reiche Preußen und das arme Reich.

Man schreibt uns aus Berlin:

„Meine Herren, wir schwimmen im Gelde!“ — das berühmte Wort, das einst dem Schatzsekretär des Reichsbankrotts, Herrn Thielmann, unbedachterweise entfiel, hätte der preussische Finanzminister Rheinbaben am Dienstag bei seiner Eintrede in preussischen Abgeordnetenhaus ruhig aussprechen dürfen. Die Finanzen des Königreichs Preußen befinden sich wirklich in einem Zustande, den Finanzminister als „erfreulich“ zu bezeichnen pflegen. 63 1/2 Millionen darf Preußen als Ueberschuss des Vorjahres in das neue Rechnungsjahr hinübernehmen. Der neue Etat balanciert mit einem Betrag von 2,7 Milliarden, dabei können die Ausgaben des Extra-Ordinariums im Betrage von 20 Millionen immer noch bequem durch ordentliche Einnahmen gedeckt werden, während es im Reich genau umgekehrt aussieht. Denn im Reich ist es nicht nur selbstverständlich, daß alle außerordentlichen Ausgaben auf Pump gemacht werden, sondern auch für einen Teil der ordentlichen Ausgaben fehlen die ordentlichen Deckungsmittel.

Der preussische Staat ist der größte Ausbeuter der Staatsfinanzen; auch an dem neuen Aufschwung der Staatsfinanzen ist es nur mit einem Ueberschuss (gegen das Vorjahr) von noch nicht zehn Millionen beteiligt. Dagegen liefern die verschiedenen technischen und industriellen Anlagen des Staates von Jahr zu Jahr ungeheuerlich anwachsende Ueberschüsse. Die Betriebe des Staates sollen im nächsten Jahre rechnermäßig 118 1/2 Millionen mehr an Einnahmen liefern, als im Vorjahre, die Eisenbahn-Verwaltung allein soll 45 Millionen Ueberschuss liefern. Preußen lebt von der Arbeit der proletarischen Hände, die es beschäftigt, die Arbeiter sind in Wirklichkeit sein „staatsergaltendes Element“.

Von dem Glanz der preussischen Finanzen kann man sich aber erst die rechte Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß sogar — 3 Millionen mehr für das Elementar-Schulwesen aufgewendet werden sollen. Die preussischen Junker wissen schon gar nicht mehr, wo sie das viele Geld hinsten sollen; darum hat man sich ein Herz gefaßt und will — 8 neue Präparanden-Anstalten errichten! Das sind Ausgaben, die in den Augen der Herren von Preußen wirklich der reine Luxus sind!

Nun hat sich aber der preussische Finanzminister nicht darauf beschränkt, sich in seiner Eintrede an seinen Schätzen zu weiden, sondern er hat zugleich auch seine Angst um diese Schätze nicht verhehlt. Herr v. Rheinbaben weiß, daß sein Kollege im Reich, der Herr v. Stengel, in argen Wägen ist, er weiß, daß man Reichstage keinen Ausweg aus der Schuldenwirtschaft findet, während man im Landtage mit Ueberschüssen prunkt. Der verfassungsmäßige Weg ist nun der, daß die Einzelstaaten aus ihrer Kasse zu erflehen haben, was dem Reich in seiner Kasse fehlt. Diese sogenannten „ungebedeten Matrifularbeiträge“ sind begehrlicher

Der Prinzipienreiter.

Eine Geschichte aus dem Jahre 1848.
Von Wilhelm Bloß.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wenn man kein Recht kriegen kann bei der Obrigkeit, dann tut man am besten, sich sein Recht selber zu nehmen,“ sagte der Bauer trotz.

„Schweig Er!“ rief zornig der Fürst. Aber der Bauer ließ sich nicht einschüchtern.

„Wir haben genug geduldet und geschwiegen,“ rief er heftig. „In der ganzen Welt ist jetzt Revolution und die Völker nehmen sich ihr Recht; wir auch!“

„Aber, ich laß ihn einsperren!“ stieß Erich zornig heraus.

„Da hat's gute Wege,“ höhnte der Bauer. „Mit der durchlauchtigen Herrlichkeit wird's auch nicht mehr lange dauern.“

Erich verfarbte sich; solche Worte waren noch nie an sein Ohr gedrungen. Lolo aber stürzte mit vorgehaltener Pistole auf den Bauer zu.

„Wie kann Er in Gegenwart seines angekommenen Landesherrn so hochverräterische Reden führen?“ rief sie.

Da entwich der Bauer in das Schloß; Sohn und Tochter mit ihm.

„Maulhelden!“ rief Lolo. „So besiegt man die Revolution mit ein wenig Entschlossenheit!“

Der Fürst nahm die Sache ernst. „Bedeutliche Sache!“ murmelte er.

„Wie?“ sagte Lolo. „Durchlaucht nehmen die Sache wirklich tragisch? Bauern, die vor einer Pistole und einer Keilpeitsche davon laufen, machen keine Revolution.“

Der Fürst schwieg und blickte tief verstimmt in das Schloß zurück. Dort befragte er Leberfeld über die Ursache des Streites zwischen ihm und dem Bauern und ließ dem Forstgehilfen sowie der Kammerfrazee ein Schmerzensgeld auszahlen.

Des Nachmittags ritten der Fürst und Lolo auf die Jagd und kamen erst bei sinkender Nacht zurück. Als sie durch den Wald kamen, sahen sie am Himmel eine Rote, wie von einer Feuersbrunst.

Dem Fürsten ward unheimlich zu Mute. Und richtig, als sie weiter ritten, sahen sie das Jagdschloßchen in hellen Flammen stehen. Dunkle Gestalten tummelten sich um die Brandstätte und wildes Jandgen und Geschrei war zu vernennen.

Der Fürst hielt sein Pferd an und sah starr wie eine Bildsäule auf die Flammen.

„Das ist Aufruhr!“ stammelte Lolo, die im ersten Moment ihre Fassung auch verloren hatte.

In der Tat; die Revolution hatte der fürstlichen Waldschloß ein Ende gemacht; die Aufwörter Bauern hatten unter Anführung Hartmanns das Schloß angezündet.

Der Schächer kam und warnte den Fürsten vor den wütenden Bauern; diese seien zu allem fähig.

„Die will ich mit meiner Keilpeitsche im Zaum halten!“ rief Lolo.

„Glaube kaum!“ sagte der Schächer trocken. „Wir reiten sofort nach Versdorf,“ entschied der Fürst. Und so geschah es auch.

Lolo hatte die Fesseln der Zeit noch nicht verstanden. Mit Leberfeld und Kammerfrazee war die Revolution feuerprühend ins Land gekommen.

8. Kapitel.
Männerholz vor Königssternen.

Tief in der Nacht kam der Fürst mit Lolo in seiner Residenz an. Hier war es ganz ruhig und das bewirkte, daß an Stelle der Erregung, die sich des Herrschers bemächtigt hatte, eine unbewingliche Müdigkeit trat. Morgen wollte er stehen, was zu thun sei; vorerst aber wollte er schlafen, nur schlafen und er schlief.

Aber die Märzsonne hatte ihre ersten Strahlen noch nicht lange zur Erde gesandt, als der Fürst durch ein Geräusch aus dem Schlummer geweckt wurde. Das war dem Selbstherrlicher noch nicht oft passiert und er fuhr sehr ärgerlich aus

den Kissen empor. Der Kammerdiener, der das Geräusch mit einem Stuhle bewirkt hatte, stand wie ein armer Sünder da und ätzte unter dem strengen Blicke seines Gebieters.

„Was? Was? Er untersteht sich!“ riefen Seine Durchlaucht.

Der Lakai machte einen tiefen Bückling. „Guten zu Guden,“ stieß er hervor. „Seine Excellenz der Herr Wirkliche Geheimne Staatsrat Dr. Haarzopf verlangen unter allen Umständen eine Audienz in hochwichtigen Staatsangelegenheiten.“

„Gef!“ rief der Monarch. „Schlafen jetzt wichtigste Staatsangelegenheit!“

Wieder verbeugte sich der Lakai: „Es ist wegen der Revolution!“

„Kanaille soll warten mit ihrer Revolution!“

„Es ist Meldung gekommen, daß eine Bürgerdeputation auf dem Wege hierher sei,“ sagte der Lakai zähneklappernd.

Da sprang der Fürst mit gleichen Schritten ans dem Bette: „Bürgerdeputation! Aufruhr! Unbotmäßigkeit! Kopf zurechtstellen!“

Mit ungewohnter Schnelligkeit ward das sonst ziemlich langwierige Geschäft des Aufnehmens vollbracht und der Fürst erschien im Audienzsaal, wo der Wirkliche Geheimne Staatsrat Dr. Haarzopf mit sorgenvollem Antlitz des Gebieters harrte.

„Vortragen! Berichten!“ befahl Erich ungeduldig, indem er mit einer Handbewegung den Wüchling des Ministers ein Ende machte.

„Es sieht bedenklich aus,“ sagte Dr. Haarzopf, „das böse Beispiel anderer Staaten beginnt auch in unserem sonst so ruhigen Ländchen zu wirken. Hätte ich nicht den gemessensten Befehl gehabt, Ein Durchlaucht nicht mit politischen Sachen zu stören —“

„Schon gut! Schon gut!“ unterbrach der Fürst. „Berichten! Berichten!“

Die Unbotmäßigkeit der Bauern hat auch die sonst friedliebende Bevölkerung unserer Residenzstadt zum größten Teil in Unruhe gebracht,“ fuhr

der Minister fort. „Gestern Abend war Volksversammlung —“

„Wie? Was? Volksversammlung? In meinem Lande?“ rief der Fürst.

Der Minister sah ihn erstaunt an. „Ja,“ sagte er unbedungen.

„Warum nicht verbieten oder Gesindel auseinander treiben?“

Der Minister suchte mit den Achseln. „Der Geist der Zeit —“ begann er.

„Was, Geist der Zeit!“ rief der Fürst zornig. „Unfinn!“

„Die ganze Revolution mag Unfinn sein,“ antwortete der Minister. „Aber sie ist einmal da und wir müssen sehen, wie wir mit ihr fertig werden. Es ist eine merkwürdige Unruhe unter die Leute gekommen. Auch sonst ganz loyale Bürger reden von Freiheit und Vaterland.“

„Freiheit!“ braute der Selbstherrlicher auf; „Wir Selbstnen bestimmen, wieviel Freiheit dem Untertanen zugumessen.“

Dr. Haarzopf verbeugte sich. „Vaterland!“ sprudelte Erich weiter. „Wir sind das Vaterland!“

Dr. Haarzopf verbeugte sich abermals. Dieser Vaterlandsbegriff schien, nach seinen bedeutungsvollen Mienen zu schließen, auch ihm etwas unzulänglich zu sein.

„Aber die Deputation?“ fragte bekommen der Minister.

„Was wollen diese Krämer, diese Schneider und Handschuhmacher denn eigentlich?“ kam es zornig von den Lippen des Fürsten.

„Sie wollen,“ antwortete der Minister, „Preßfreiheit, Volksbewaffnung, öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren, Vereins- und Versammlungsbrecht und hier beste die Stimme des guten Dr. Haarzopf etwas —“ „volkstümliche Minister!“

(Fortsetzung folgt.)

Für Schneider

Neu eröffnet!

Sehr wichtig!

Spezialgeschäft für Schneiderartikel

Carl Philippson

Erbprinzenstrasse 28

KARLSRUHE

Erbprinzenstrasse 28

Gleiche Häuser in Köln a. Rhein, Basel (Schweiz), St. Ludwig i. Elsass.

1106.

Karnevalistische Sitzung!

Wir übernehmen die

Anfertigung origineller Kopfbedeckungen

bei billigster Berechnung.



H. Schmoller & Cie.

141

Zentralverband der Glaser und verwandl. Berufsgenossen Deutschlands.

Zahlstelle Karlsruhe.

Dienstag den 10. d. M. starb plötzlich und unerwartet unser Kollege und Verbandsmitglied

Georg Schechinger

im Alter von 27 Jahren

1 Monat am Herzschlag.

Die Beerdigung findet am Freitag früh 10 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt. Zahlreiche Beteiligung der Kollegen erwartet.

154 Der Vorstand.

Gewerkschaftskarteil Bruchsal.

Da am Sonntag Bibliothekszug vorgekommen wird, so werden alle diejenigen, welche noch im Besitze von Büchern sind, aufgefordert, dieselben unverzüglich dem Bibliothekar abzuliefern.

Bruchsal den 10. Januar 1905.

149 Die Kommission.

Auf!



Auf!

Alles tanzt!

beim

Närrischen Volksfest

am Samstag den 14. Januar 1905, abends 8 Uhr, im grossen Festhallsaal.

Eintrittskarten

Sind zu haben bei sämtl. Vorständen der Gewerkschaften, in der Expedition des „Volksfreund“, bei A. Hüber, Zigarrenhandlung, Kronenstrasse, Frau Köpper, Zigarrenhandlung, Ruppurrerstrasse, in den Läden des Konsumvereins, bei Wöhlein, Kaiserstr. 13, Moritz Luz, Durlacherstrasse, Schanzelberger, Ruppurrerstrasse, „Auerhahn“, Schützenstrasse, „Eiche“, Augartenstr., Eberle, Leisingstr., „Auerhahn“, Mühlburg.

Die Herrenkarte kostet 1 Mark, Damenkarte 50 Pfg. Tanzen frei. Gauflern verboten!



Varrenskappen sind obligatorisch und in reicher Auswahl am Saaleingang erhältlich.

Das Komitee.

Närrisches Volksfest der vereinigten Arbeitervereine.

Donnerstag den 12. Januar, abends halb 9 Uhr, im „Auerhahn“

Vorsicherung mit Gesangsübungen

Die Mitwirkenden, insbesondere die Radfahrer, Marktmeister, Marktrente und Festigungsfrauen wie auch die Gesangsvereine werden gebeten, pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Freitag den 13. Januar, abends halb 9 Uhr im „Auerhahn“

Gesamt-Probe.

Das Komitee.

Bekanntmachung!!

Allen närrischen Männlein und Weiblein zur danach achtung zu tun und zu wissen, daß auf dem närrischen Volksfest am 14. Januar für alle Narren Kopfbedeckungen, angefertigt aus närrischem Papier, sowie Masken zur Verschönerung von Jungfern und Jünglingen, desgleichen Bärte zu dito Zweck beim Eingang des Auskleide-Neubaus zu haben sind.

143.2 Drahtzieher.

50. Landtagswahlkreis.

Am Sonntag den 22. Januar, nachmittags 2 Uhr, findet in Durlach im Gasthaus zum „Schwanen“ eine

Wahlkreis-Konferenz

unseres Wahlkreises statt, zu der wir unsere Parteigenossen zu recht zahlreichem Besuch einladen. Besonders aufmerksam möchten wir die Ortsvereine aus dem Wahlkreis Durlach machen: Heidebühlheim, Obergrombach, Wüdenau, Gelnshausen, Karlsdorf, Neuhard, Untergrombach. Aus dem Amt Durlach: Bergshausen, Grötzingen, Schöllingen, Königsbach, Singen, Söllingen, Weingarten, Wilsbergingen, Wöschbach.

Parteilosen! Sorgt dafür, daß diese Konferenz zahlreich besucht ist.

Das Agitationskomitee.

Kranken- und Beerdigungs-Verein Karlsruher Schreiner, e. H.

Sonntag den 15. Januar 1905, vormittags 10 Uhr, findet im Gasthaus zum „Goldenen Adler“, Karl Friedrichstrasse, hinterer Saal unsere ordentliche

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Tätigkeitsbericht.
2. Rechenschaftsbericht.
3. Wahl des 2. Vorsitzenden, des 1. Schriftführers und 5. auscheidenden Ausschussmitglieder.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bitten

Der Vorstand.

Stickerien

und Handarbeiten aller Art werden auf's Sorgfältigste chemisch gereinigt in der Chem. Waschanstalt Ed. Prütz, Karlsruhe.

Für Brautleute!

Wegungshalber ist sofort eine noch neue Ausstattung sehr billig zu verkaufen. Zu erfragen: Baumwald-Allee 26, 2. Stod.

Bekanntmachung.

Nr. 2. Das Kaufmannsgericht hat mit dem heutigen Tage seine Tätigkeit begonnen.

Die Zuständigkeit des Kaufmannsgerichts als rechtsprechende Behörde erstreckt sich gemäß § 5 des Gesetzes auf folgende Arten von Rechtsstreitigkeiten zwischen Kaufleuten und deren Handlungsgehilfen:

1. den Antritt, die Fortsetzung oder die Auflösung des Dienst- oder Lehrverhältnisses sowie die Ausständigung oder den Inhalt des Beugnisses;
2. die Leistungen aus dem Dienst- oder Lehrverhältnisse;
3. die Rückgabe von Sicherheiten, Quittungen, Legitimationspapieren oder anderen Gegenständen, welche aus Anlaß des Dienst- oder Lehrverhältnisses übergeben worden sind;
4. die Ansprüche auf Schadenersatz oder Zahlung einer Vertragsstrafe wegen Nichterfüllung oder nicht gehöriger Erfüllung der Verpflichtungen, welche die unter Nr. 1-3 bezeichneten Gegenstände betreffen, sowie wegen gesetzwidriger oder unrichtiger Eintragungen in Beugnisse, Krankenlistenbücher oder Quittungsbücher der Invalidenversicherung;
5. die Berechnung und Anrechnung der von den Handlungsgehilfen oder Handlungslehrlingen zu leistenden Krankenversicherungsbeiträge und Eintrittsgelder (§§ 53 a, 65 des Krankenversicherungsgesetzes);
6. die Ansprüche aus einer Vereinbarung, durch welche der Handlungsgehilfe oder Handlungslehrling für die Zeit nach Beendigung des Dienst- oder Lehrverhältnisses in seiner gewerblichen Tätigkeit beschränkt wird.

Die Zuständigkeit des Kaufmannsgerichts ist eine ausschließliche und kann nicht durch Vereinbarung ausgeschlossen werden. Klagen der bezeichneten Art können schriftlich bei dem Gericht eingereicht oder auf der Gerichtsschreiberei mündlich erhoben werden. Die Gerichtsschreiberei befindet sich im Rathaus, Zimmer Nr. 18 (zu ebener Erde); dieselbe ist an den Werktagen in den gewöhnlichen Amtsstunden für die Rechtstugenden geöffnet.

Die ordentlichen Gerichtstage im Sinne des auch für die Kaufmannsgerichte geltenden § 37 des G. G. finden jeweils Freitags Vormittag von 10-12 Uhr statt.

Karlsruhe den 5. Januar 1905.

Der Vorsitzende des Kaufmannsgerichts:

132.2

2-Zimmerwohnung mit Kochgas-einrichtung im Hinterhaus auf sofort oder später zu vermieten. Ruppurrerstrasse 15, parterre.

Ein schön möbliertes

Zimmer

zu vermieten. Morgenstrasse 33, part.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Großmutter

frau Luise Eberle

geb. Oberst

nach zweitägigem schweren Krankenlager sanft verschieden ist. Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag morgen 10 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt. Trauerhaus: Marienstrasse 28.

Konsumverein Karlsruhe und Umgebung.

Wir ersuchen hierdurch unsere Mitglieder dringend, die Gegenmarken längstens bis Samstag den 14. Januar auf unserem Bureau, Luisenstrasse 24, abzuliefern.

Der Vorstand.

142